



URSULA  
PICKENER

**KaisersKinder**

**CRiMiNA**

Ursula Pickener

KAISERS

KINDER

Kriminalroman

ULRIKE **HELMER** VERLAG



ISBN (eBook) 978-3-89741-920-9

ISBN (Print) 978-3-89741-463-1

**CRiMiNA** ist ein Imprint des Ulrike Helmer Verlags, Sulzbach a. Taunus

© 2022 Ulrike Helmer Verlag, Sulzbach a. Taunus

Alle Rechte vorbehalten

Covergestaltung: Atelier KatarinaS / NL

unter Verwendung einer Fotografie von

© misterQM / photocase.de

**[www.ulrike-helmer-verlag.de](http://www.ulrike-helmer-verlag.de)**



*Für das Herz ist das Leben einfach:  
Es schlägt, solange es kann.  
Dann stoppt es.*

Karl Ove Knausgård, »Sterben«



# 1. Schwimmende Insel

Eine Stockente führte vier Küken gegen die Strömung flussaufwärts. Die war früh dran mit ihrem Nachwuchs. Hatte es wohl nicht erwarten können. Würden die Küken die gefährlichen ersten Tage und Wochen überstehen? Füchse, Waschbären und Greifvögel, Krähen, Wanderratten und Marder – sie hatten viele Feinde am Anfang ihres Lebens.

Marias Blick ging über den träge dahinströmenden Fluss. Weiter hinten entdeckte sie einen Bisam. Sie stieg vom Rad ab und griff nach ihrem Fotoapparat im Fahrradkorb. Das Tier schwamm auf sie zu. Um diese Zeit hatte auch die Bisamratte Junge zu versorgen, der unterirdische Bau konnte hier zwischen den Steinen der Uferbefestigung liegen. Heute, am ersten Tag nach den Osterferien, war es kurz nach sieben schon hell genug. Das Licht würde für ein brauchbares Foto ausreichen.

Maria deutete zu Boden und formte mit den Lippen ein lautloses *Platz!*. Zu spät: Pawlow, ihr Huskymix, ließ sich ungern spannende Dinge mit Fell oder Federn entgehen und sprang bereits auf die Steine.

Der Bisam tauchte ab und würde sich so bald nicht wieder blicken lassen. Er kannte den Unterschied zwischen einer Nikon und einem Viertelwolf, auch wenn er rassenuntypisch blond war.

»Schade.« Für ihren Biologiekurs machte Maria Fotos von einheimischen Tieren und jede Woche besprach sie mit den Schülern eine Tierart. Das war nicht im Oberstufenlehrplan vorgesehen, aber die Lehrplantreue



hatte sie direkt nach ihrem bestandenen Staatsexamen vor ein paar Jahren abgelegt. Manchmal brachten die Schüler Handybilder oder -videos mit: Hunde, Katzen, Kanarienvögel. Am liebsten natürlich von Tierbabys. Aber auch exotische Schlangen, Echsen, Spinnen wurden stolz in viel zu engen Terrarien vorgeführt.

Maria stieg wieder aufs Rad. Pawlow starrte weiter zur Flussmitte: Ein Bündel Schilf, verknäult mit Zweigen und Ästen, trieb abwärts. Obenauf saßen zwei Krähen, die auf etwas einhackten, vielleicht war ein toter Fisch in diesem Gestrüpp angelandet. *Saat- oder Rabenkrähen?*, fragte Maria sich.

Ein interessantes Motiv: schwimmende Insel mit schwarzglänzenden Aasfressern im morgendlichen Dunst. Unheimlich, morbide, wie ein schlechtes Omen. Aber wer an so was glaubte, glaubte auch an Schornsteinfeger, Kleeblätter, Glücksschweine, Wünsche und Träume. Damit war Maria Brehm durch. Schon lange.

Die Totale zeigte eine Flusslandschaft mit aufgehender Sonne, der Himmel orange, hellblau, dunkelblau, türkis. Das Wasser reflektierte die Farben. Der Dunst schwebte in wolkigen Fetzen darüber. Im Vordergrund griffen die Zweige einer Trauerweide am Ufer ins dunkle Wasser. Am linken Rand glitt langsam das unbekannte, schwimmende Objekt heran. Wie ein Rätsel, eine offene Frage an den beginnenden Tag. Wieder drängten sich Maria magische Vergleiche auf. Sie war wohl noch nicht richtig wach.

Langsam kam das Bündel näher. Kräftige Schnäbel, Hackbewegungen wie Verbeugungen. Rabenkrähen (*Corvus corone*), jetzt konnte sie sie genau erkennen.

»Schau Pawlow, ist da etwas Rotes? Ein roter Arm, der uns zuwinkt?«, fragte sie mehr sich als ihren Hund.

Ein letztes *Brsssst* der Kamera. Das Floß schwamm mitsamt seiner schwarzfedrigen Besatzung und dem roten Stofffetzen vorüber, die Lesum herab, der Weser und der Nordsee entgegen, um vielleicht mit der nächsten Flut

wieder flussaufwärts getrieben zu werden. Das ewige Hin und Her der Gezeiten. Maria bekam nie genug davon. Am Ufer stehen, gehen, radeln, liegen, dösen ... Am Fluss war alles ein kleines bisschen besser, leichter, richtiger, erträglicher. Na ja, fast immer.

Sie riss sich los und stieg aufs Rad. Ihre Berufsschulklasse wartete. Und, viel schlimmer, der Kollege Kaiser auch.

Vor der Sporthalle standen gähmend und rauchend Marias Dachdecker im zweiten Ausbildungsjahr und Kaisers Bauzeichnerklasse.

»Guten Morgen allerseits! Schön, Sie so munter zu sehen.« Von irgendwoher kramte sie eine Animateurinnenstimme hervor. *Und allem Anfang wohnt ein Zauber inne*, machte ihr innerer Kritiker sich lustig. »Ich hab mir in den Ferien etwas ganz Neues für Sie ausgedacht.«

Etwa fünfunddreißig müde junge Männer und sieben, vielleicht auch müde, aber wach geschminkte junge Frauen sahen Maria höchstens mäßig interessiert an.

»Und zwar habe ich mir überlegt, dass Sie ab heute vor der Sporthalle nicht rauchen dürfen.«

»Quatsch, Frau Brehm, das steht doch schon immer in der Schulordnung!«, antwortete einer der Dachdecker. Die anderen guckten irritiert, einige stöhnten genervt auf.

»Ach soo, na dann ...« Maria wies auf den Mülleimer vor dem Eingang.

»Ist Herr Kaiser schon drin?«, wendete sie sich den Bauzeichnern zu.

»Nö.«

*Komisch, sonst ist er immer pünktlich. Ein Arsch zwar, aber ein pünktlicher Arsch*, dachte Maria.

»Na, er kommt wohl gleich. Die Bauzeichner bitte in die Umkleiden eins und zwei. Und die Dachdecker in drei und vier.«

Kaum war die Klasse von Kaiser in den Umkleiden, ärgerte Maria sich, sie mitgenommen zu haben. Kaiser würde das umgekehrt nie tun. Sie hätte die Schüler in die Verwaltung schicken und Punkt zwei ihrer geheimen Lebensliste abhaken sollen: *Sei unfreundlich!*

Falls Kaiser krank sein sollte, müsste sie nun beide Klassen belustigen. Zu spät.

Andererseits war für die Berufsschüler jede Sportstunde eine Chance, um Spaß am Sport zu entdecken. Sowieso sägten viele Betriebe am allgemeinbildenden Auftrag der Berufsschulen: Sport, Deutsch, Politik – alles Luxusquatsch. Gebraucht wurden Werk tätige.

Immerhin bliebe ihr heute eine erneute Auseinandersetzung mit dem Kollegen wegen seiner geplanten Surfkursfahrt im Mai erspart.



## 2. Primitiver Stachelflosser

Seit Maria Brehm und Greta de Boer den Kollegen Sven Kaiser als Sportfachvorsitzende abgelöst hatten, versuchte dieser seine angeschlagene Männlichkeit wieder herzustellen, indem er sie mit lächerlichen und lästigen Hilfsarbeiten quälte: »Die Basketbälle sind platt, die müssen aufgepumpt werden.« - »Im Magazin herrscht das Chaos, man findet nichts wieder.« - »Ich brauche einen intakten Taucheranzug Größe zweiundvierzig bis spätestens ...«

Schleimkopf nannten Maria und Greta ihn unter sich. Es gibt einen Kaiserbarsch (*Beryx decadactylus*), der gar kein Barsch ist, sondern ein nördlicher Schleimkopf, ein primitiver Stachelflosser. Es tat gut, sich Kaiser, der gar kein Kaiser war, als Barsch, der keiner ist, vorzustellen und *primitiver Stachelflosser* - treffender ging's nicht.

Maria ließ Kaisers *dringende* Zettel stets unten im Aufgabenstapel verschwinden. Falls einer zum Vorschein kam, schrieb sie einen freundlichen Antwortzettel mit dem Tenor, dass er zwischenzeitlich sicher eine Lösung für sein Problem gefunden habe, ansonsten möge er noch einmal auf sie zukommen. Es kam nie eine zweite Anfrage ...

Einige Dachdecker spielten Volleyball mit den Bauzeichnern. In den anderen zwei Hallendritteln war Hockey angesagt. Alles lief reibungslos. Maria hoffte, dass nicht zufällig ein Behördenmensch vorbeikommen würde. Sonst wäre ab sofort jeder Sportkollege für zwei Klassen zuständig.

Kaiser war nicht aufgetaucht. Maria sah in die Umkleiden hinein: Es lief keine Dusche, kein Klo war verstopft und überschwemmt, kein Papierkorb brannte. Pause. – Aber da hörte sie leise Stimmen in der hinteren Umkleide. Sie drehte um.

»Mensch Flo, nun mach schon. Ist doch nix dabei, sind ja nur deine Füße.« Sie erkannte die lachende Stimme von Alex. Maria nannte den Bauzeichner für sich *Schmalspießer*: ein Junghirsch im zweiten Jahr, der schon mal in ein Imponierduell einsteigt, aber direkte Kämpfe vermeidet. Alex sah immer aus, als wäre er perfekt gestylt aus dem Bett gestiegen: Ob übergroße Pullover, Hemd oder Trachtenjacke; in Kombination mit dem Selbstbewusstsein von Leistungssportlern aus amerikanischen Collegenserien konnte er alles tragen. Irgendwie bewundernswert. Bei den Mitschülern kam das anscheinend auch gut an.

Maria war stehen geblieben und hörte weiter zu.

»Baah, Juunge. Haha, als ob das jemand geil findet. Bleib mir bloß weg damit!« Diese Stimme konnte sie nicht zuordnen. »Und guck mal, wie krumm ... Das gibt nicht mal Likes von den Freaks auf TikTok!«

»Kink-Shaming ist ja sooo Zweitausender, Leon. Gib ruhig zu, wenn du drauf stehst, Cutie!«, stichelte Alex zurück. »Und Flo, ich wette, dass die Bilder dir schon was bringen für dein Profil. Leon ist ja bloß neidisch, weil er diesmal nicht mitfahren kann.«

»Ach, fuck you. Lass ma' gehen jetzt. Nicht, dass die Brehm noch kommt.« Maria drehte sich um und ging rasch in den Seitenflur zur Lehrerumkleide. Jetzt schämte sie sich für ihre Lauscherei. Apropos Schämen. Was war denn Kingshaming? Musste sie mal im Internet recherchieren. Manchmal kam sie sich uralt vor ...

Sie öffnete die Tür zur Lehrerumkleide und knallte sie direkt wieder zu. Keine Minute später gingen die drei

jungen Männer an ihr vorbei den Gang runter. Alex hatte den Arm um Flo gelegt und klopfte ihm auf die Schulter.

»Seid ihr die Letzten aus der Umkleide?«, fragte sie.

»Jo«, kam es dreifach zurück.

Während sie hinter den dreien herging, freute sie sich darüber, dass der eher stille Florian in Alex einen Freund gefunden hatte, der ihn gegen diesen Leon verteidigte – worum es in dem Geplänkel auch immer gegangen sein mochte.

Auf der Krankenliste im Sekretariat stand Kaiser nicht. Wieder verschob Maria die Unfreundlichkeit von Punkt zwei auf später und sagte nichts über Kaisers Fehlen. Eine Petze wollte sie trotz aller guten Vorsätze nicht sein.

Ob seine Abwesenheit mit seiner Wut über den Surfkurs und die Auseinandersetzung mit ihr zusammenhing? War sie ihm so auf die Nerven gegangen? *Na, das wäre wirklich ein Fortschritt!*, meldete sich der Kritiker aus ihrem inneren Team. Sie fragte sich, ob der Unterton eher sarkastisch oder zynisch war.

Bisher hatte Kaiser sich stur gestellt, und nun nach den Ferien wollte – musste – Maria mit ihm darüber sprechen. Sie war auf das Verbalduell vorbereitet. Dann eben morgen.





# 3. In Anbetracht der Umstände

»Frau Brehm, bitte ins Lehrerzimmer. Frau Brehm, bitte ins Lehrerzimmer!«

Als Erstes dachte Maria an Pawlow. War etwas mit ihm passiert?

Sie lief schnurstracks zu seinem Platz unter dem Treppenabsatz, der nur für die Schulleitung ein Versteck war. Er lag eingerollt zu einer festen Kugel auf seinem Teppichstück. Er verschlief den zweiten Schultag, der für Maria mit einer Stunde im Bioleistungskurs gerade begonnen hatte.

Hier war also alles klar. Was könnte sonst sein? Hatte sie eine Konferenz vergessen?

Sie betrat das Lehrerzimmer. Alle Köpfe drehten sich zu ihr. Sie fühlte sich wie in einem dieser Albträume: Eine zähe Masse umschließt die Beine und macht die Flucht vor dem näherkommenden Schrecklichen unmöglich.

Am Kopf der u-förmig aufgestellten Tische saß der Schulleiter Herr Mehrbold mit zwei Unbekannten. Eine Frau, selbst im Sitzen erkennbar groß, schmal, sehr wach, sehr präsent, sehr blaue Augen, blonde, kurze Locken. Und ein Mann, ebenfalls groß, aber massig, fast schon fett, zurückgelehnt im Sessel. Er blätterte in einem dünnen Aktenhefter und ignorierte scheinbar die Versammlung, als ginge ihn das Ganze nichts an. Nur lästige Störenfriede bei seiner unbedingt wichtigen Blätterei.

Es waren etwa fünfzig Kolleginnen und Kollegen im Raum. Vermutlich alle, die im Haus waren. Die meisten sahen ernst und betroffen aus. Gab es schlechte Neuigkeiten? Wieder eine als Reform getarnte Sparmaßnahme? Marias fragenden Blick beantworteten einige Kollegen mit Achselzucken.

»Das ist Frau Brehm«, sagte der Schulleiter gerade noch hörbar zu der Frau und wies vage mit dem Kinn zu Maria hin. Die Fragezeichen in den Augen der Kollegen blinkten auf und Maria registrierte eine klassisch verlaufende Kampf-oder-Flucht-Reaktion bei sich. Der Sympathikus aktiviert bei akuter Gefahr einen Adrenalinstoß aus der Nebennierenrinde, der über das sympathische Nervensystem und über den Blutstrom binnen kurzer Zeit das Körpergeschehen auf die physiologischen Bedürfnisse einer Alarmreaktion umstellt: vermehrte Ausschüttung von Hormonen, Beschleunigung von Herzfrequenz, Puls und Atemfrequenz, Zunahme des Blutdrucks, von Fett und Zucker im Blut, Erhöhung der Blutgerinnungsfaktoren, Pupillenerweiterung, Senkung des Hautwiderstands, Muskelanspannung. Kurz gesagt: Bloß weg hier!

»Fangen wir an. Mein Name ist Grothus. Ich bin Hauptkommissarin im K3 bei der Bremer Kriminalpolizei und das ist mein Kollege Oberkommissar Scholz.« Scholz blickte nicht auf. »Wir haben Ihnen die Mitteilung zu machen, dass Ihr Kollege Sven Kaiser gestern tot aufgefunden wurde. Ich habe Ihren Schulleiter Herrn Mehrbold darum gebeten, alle im Hause befindlichen Kolleginnen und Kollegen herzubestellen.«

Kurzes Schweigen, gefolgt von Nach-Luft-Schnappen, Gemurmel und einigen lauten Fragen und Bemerkungen. Maria kam es vor, als sei die Temperatur im Raum abrupt gefallen. Sie fröstelte.

»Bitte – Sie werden Gelegenheit bekommen, Fragen zu stellen, wenn wir mit Ihnen einzeln sprechen. Vorher möchte ich Sie mit dem Stand der Ermittlungen

bekanntmachen. Allerdings können wir vieles noch nicht als gesichert betrachten, da die gerichtsmedizinischen Gutachten noch nicht vorliegen. Wir werden zunächst diejenigen unter Ihnen befragen, die direkt mit Herrn Kaiser zusammengearbeitet haben. Die Gespräche werden mein Kollege Scholz und ich im Büro des Schulleiters führen. Bitte warten Sie so lange hier.«

»Was ist mit den Schülern, in fünf Minuten beginnt der Unterricht?!« Eine wichtige Frage einer Kollegin. Es warteten ungefähr eintausend Schüler auf die Lehrer.

Nach einem Wortwechsel mit der Frau von der Kripo sagte Mehrbold: »Wir haben das, hrm, in der erweiterten Schulleitung besprochen ...«, er griff sich in seinen Hemdkragen und zog ihn unter seinen Kehlkopf, »... und sind zu der Meinung gekommen, dass normaler Unterricht in Anbetracht der Umstände ...«, wieder der Griff an den Hals, jetzt schien ihn die Krawatte zu würgen. Fahrig versuchte er, den Knoten zu lösen. »Ähm ... nicht möglich ist.« Geschafft. Er hatte den Krawattenknoten um einige Zentimeter heruntergezerrt.

Was konnte sie sagen? Was wusste sie? Tot aufgefunden ... Ein Unfall? Aber die Kriminalpolizei, so schnell? Mord? Quatsch! Andererseits war Kaiser ein unangenehmer Mensch gewesen, ein Wichtigtuer, der die wunden Stellen anderer kannte, und er pikte gern hinein.

»Sagen Sie, hrm, Frau Brehm, wissen Sie etwas über Frau de Boer?« Maria zuckte zusammen. Sie fühlte sich bei ihren unfreundlichen Gedanken ertappt, schließlich war Kaiser tot. Sie hatte nicht gemerkt, dass Mehrbold nun neben ihr stand. »Hat sich krank gemeldet, ist aber zu Hause nicht zu ...?«

»Wie? Nein, keine Ahnung. Sie wird wohl beim Arzt sein? Wann hat sie sich krankgemeldet? Heute oder schon gestern? Hat sie sich vielleicht beim Skilaufen verletzt?« Zu viele Fragen, schon klar. Das wird ihn eine Weile beschäftigen.

»Gestern ein Anruf, fällt für zwei bis drei Tage aus.« Mehrbold sah Maria vorwurfsvoll an. »Grund nicht genannt. Ärgerlich. Die Polizei wollte mit ihr als Erste nach den Abteilungsleitern sprechen. Hrrrm, dann werden sie Sie wohl gleich ...«

»Mich? Wieso mich? Und wieso Greta? Was sollen wir mit Sven Kaisers Tod zu tun haben?«

»Frau Brehm, womöglich war es Mord. Hrrm ... muss man alles mitteilen, was den Fall aufhellen kann. Natürlich auch Ihre Meinungsverschiedenheiten mit dem Kollegen.«

*Lächerlich*, dachte Maria, als die Tür zum Zimmer des Schulleiters aufging. Der Abteilungsleiter Berufsschule kam heraus und verschwand schnellen Schrittes über den Flur. Auch so einer. Wichtig, wichtig - und diesmal stimmte es sogar.

Die Kommissarin stand in der Tür und sah Maria an.

»Frau Brehm, kommen Sie bitte herein.« Die Frau war wirklich groß, mindestens eins achtzig. Eine angenehme Erscheinung, bis auf diesen Blick, den Maria abweisend, kalt, geradezu virtuell fand. Solche Augen haben Werbehuskys. Sie mochte diesen stechenden Ausdruck nicht. Gut, dass Pawlow keine blauen Augen hatte.

»Bitte setzen Sie sich.« Das Gespräch fand am Besprechungstisch statt, nicht am Schreibtisch. Diese Frau hatte es nicht nötig, durch die Chef-Distanz ihre Dominanz zu demonstrieren, folgerte Maria.

»Ich habe Ihren Namen vorhin nicht richtig verstanden«, begann sie.

»Grothus. Frau Brehm, was können Sie mir über Ihren Kollegen Kaiser sagen? Wir müssen uns ein Bild von ihm machen, um Ansatzpunkte für die Ermittlungen zu finden.«

»Da kann Ihnen sicher seine Frau besser helfen. Wir kennen ihn nur von einer Seite und das nicht einmal gut. Lehrer arbeiten hinter geschlossenen Türen, wie Sie wissen.«

»Sie hatten aber mehr Kontakt zu ihm als die meisten Kollegen? Soweit ich weiß, sind Sie an dieser Schule die Fachvorsitzende für Sport und auch Vertrauenslehrerin?«

»Das ist richtig. Als Vertrauenslehrerin bin ich in erster Linie Ansprechpartnerin für die Schülerinnen und Schüler.«

»In welchen Situationen?«

»Wenn sie Probleme haben.«

»Welcher Art?«

»Alles Mögliche. Persönlich: Liebeskummer zum Beispiel, familiäre Schwierigkeiten, Drogen. Schulisch: Konflikte mit Mitschülern, Meistern oder Lehrern ...«

»Hatten Sie Gespräche über Probleme mit Herrn Kaiser?« Grothus lehnte sich zurück, als ginge es um Small-Talk-Themen. Maria war auf der Hut.

»Die Gespräche mit den Schülern sind vertraulich.«

»Sie müssen keine Namen nennen, es reicht für den Anfang, wenn Sie allgemein bleiben. Sollte sich allerdings ein Verdacht in diese Richtung ergeben, werden Sie aussagen müssen.«

*Achtung Maria! Lächeln, sanfte Stimme: Beschwichtigung. Lass dich nicht einlullen.* Maria lächelte und nickte, als sei sie einverstanden.

»Hat es solche Gespräche gegeben?«

»Ja, das heißt weniger mit einzelnen Schülern. Es gab immer wieder mal Klagen von Klassen über seine Art des Unterrichts und über sein Verhalten ganz allgemein.«

»Können Sie das bitte präzisieren?«

»Kaiser war ehrgeizig und ein Mann. Männer nehmen sich manchmal sehr wichtig.« Maria sah Grothus an. Gab es da eine Verbindung zwischen ihnen? Konnte sie sich mit ihr auf einem solchen, zugegebenermaßen platten gemeinsamen Nenner verständigen? Nein, Grothus behielt den neutralen Gesichtsausdruck bei. Also weiter ohne Verschweigerung. »Kaiser nahm sich sehr, sehr wichtig. Die Schüler beschwerten sich, dass er ihnen nicht zuhört,

sondern immer nur doziert, und die Schülerinnen, dass er sie vor der Klasse lächerlich macht. Er hielt nicht viel von Frauen, von Schülerinnen genauso wenig wie von Kolleginnen. Kaiser hat viele genervt, aber das ist doch kein Grund, ihn umzubringen.« So, das war raus.

»Haben Sie einen Grund für die Annahme, dass er ermordet wurde?«

»Andernfalls wären Sie nicht hier, oder? Und Herr Mehrbold hat gesagt ...« Maria zuckte mit den Schultern. »Was ist denn mit Kaiser passiert? Was heißt: *tot aufgefunden*? Wo und wie denn überhaupt?«

»Ich kann Ihnen nur sagen, dass seine Leiche gestern am späten Abend aus der Lesum geborgen wurde. Über die genaue Todesursache können wir noch keine Auskunft geben.« Grothus legte ihre Hände auf eine dünne Aktenmappe.

»Es kann doch ein Unfall gewesen sein? Er hat gesurft, wissen Sie das? Gesurft, gesegelt, gepaddelt, gekitet. Er hat alles gemacht, was mit Wasser und Sport zu tun hatte, immer und zu jeder Jahreszeit. Er war ein hervorragender Wassersportler, aber selbst ihm könnte etwas zugestoßen sein.«

»Und die Kollegen? Hatte jemand besondere Schwierigkeiten mit ihm?« Jetzt wurde Grothus' Ton härter. Die Beschwichtigungsphase war beendet. »Ich habe gehört, dass Sie und Ihre Kollegin de Boer mit ihm Streit hatten.«

*Danke, Herr Mehrbold!*

»Er hatte Probleme damit, uns als Fachvorsitzende zu akzeptieren«, sagte Maria.

»Also war der Umgang mit Sven Kaiser schwierig für Sie?«

»Wie gesagt, er provozierte durch Überheblichkeit. Er hat uns kritisiert und manchmal schikaniert. Ich hatte das Gefühl, er fühlt sich nur lebendig, wenn sich jemand über ihn ärgert, wütend ist oder Angst hat.« Maria schwitzte.

Der kalte Blick heizte ihr ein, und sie redete zu viel und zu schnell. Aber warum sollte sie vorsichtig sein, sie hatte ja nichts zu verbergen.

»Frau de Boer war sehr wütend, oder?«

»Ja - nein ... Natürlich nicht so sehr. Es ist Blödsinn, da einen Zusammenhang zu konstruieren. Sie hatte sich geärgert, das stimmt. Aber wir sind Lehrerinnen, wir müssen tagtäglich mit unserem Ärger umgehen.«

»Ist es auch alltäglich, dass Morddrohungen geäußert werden?«

»Das war doch keine Morddrohung, das war ... Luft ablassen, ein Spruch.«

»Wissen Sie, wo Frau de Boer jetzt ist?«

»Zu Hause, nehme ich an, oder beim Arzt? Sie ist krank.«





## 4. Nichts. Wie. Weg

»Liebe Schülerinnen und Schüler, im Raum 7100 gibt es das Angebot mit Frau Brehm oder Herrn Hüsing über die Nachricht vom Tod Herrn Kaisers zu sprechen. Wir sind für Sie da. Kommen Sie vorbei.« Karl Hüsing, der andere Vertrauenslehrer und ein guter Freund, beendete seine Durchsage.

Auf dem Weg zum Raum 7100 sah Maria Schülerscharen zum Ausgang strömen. »Nichts. Wie. Weg«, damit ließ sich die Stimmung am besten beschreiben.

Es war nicht überraschend, dass niemand kam, um mit ihnen zu sprechen. Die meisten hatten nichts mit Kaiser zu tun gehabt. Und auch für diejenigen, die bei ihm Unterricht hatten, hieß sein Tod zunächst mal: Unterrichtsausfall. Das war eine gute Nachricht für Schüler. Das war schon immer so und würde wohl auch so bleiben. Bedenken und Fragen kämen, wenn überhaupt, erst später.

»Bist du schon verhört worden?«, fragte Maria Karl, während sie sich einen grünen Tee einschenkte.

»Nein, ich werde gleich mal sehen, ob ich gebraucht werde. Ich muss Johanna abholen. Ist es denn ein Verhör?«

»Mir kam es so vor, aber wahrscheinlich heißt es Befragung.«

»Wie ist er überhaupt gestorben?«, fragte Karl.

»Er wurde in der Lesum gefunden. Gestern Abend. Mehr weiß ich auch nicht.«

»Und was ist mit seiner Frau?«

»Keine Ahnung. Ich könnte es gut verstehen, wenn seine Frau am entgegengesetzten Ende der Welt Urlaub machen

würde. Das hätte ich an ihrer Stelle jedenfalls getan.«

»Du hättest ihn gar nicht erst geheiratet.«

»Stimmt, was bringt eine Frau dazu, so einen Typen zu heiraten? Für mich ist er ein solitäres Tier. Wie Maulwürfe, Igel, Schlangen und Orang-Utans, die sich nur zur Paarung Artgenossen suchen.« Maria schüttelte den Kopf.

»Apropos Paarung. Ich habe ihn vor Jahren auf einem Betriebsausflug erlebt, Kohl-und-Pinkel-Tour mit Teebeutelweitwurf und allem Gedöns«, sagte Karl. »Da hat er mit einer Referendarin geflirtet. Verhuscht, reiche Eltern. Sie hat nie Examen gemacht, sicher auch besser, schüchtern wie die war. Also, da war er charmant. Ein netter Kerl, dachte ich damals.«

»Vielleicht war das seine jetzige Frau, und er versprüht seinen Charme seitdem exklusiv bei ihr zu Hause?«

»Nein, geheiratet hat er viel später, eine Ärztin, soviel ich weiß. Du, ich muss hoch und dann zu Johanna.«

»Okay, bis morgen und grüß' deine Frauen von mir.« Maria sah Karl hinterher, der den Flur entlang rannte. Sie wusste, dass er die Befragung zeitlich beschränken würde. Nichts konnte ihn davon abhalten, seine Tochter pünktlich aus der Kita abzuholen. Schon gar kein toter Kaiser.

Maria saß noch eine Weile im leeren Klassenraum. Sie hätte die Zeit nutzen können, um ein paar Hausarbeiten anzusehen, aber ihre Gedanken wollten nicht von Kaiser ablassen. Den Tod hätte sie ihm nur kurzfristig und vorübergehend gewünscht, sozusagen in pädagogisch-homöopathischer Dosis. Damit ihm klar geworden wäre, dass das Leben zu schön war, um es anderen schwer zu machen. *Hey, was 'n jetzt los, Frau Brehm? Das Leben ist schön?! Aus deinem Mund?* Der nimmermüde Kritiker in ihr, der vorlauteste in ihrem inneren Team, war alarmiert. Maria holte tief Luft und sprach halblaut trotzig vor sich hin: »Das Leben *kann* schön sein, manchmal, vielleicht.«

Kaiser jedenfalls war nicht glücklich gewesen oder falls doch, dann selten und heimlich. Sie ertappte sich dabei, dass sie sich in ihm wiedererkannte. Und nun war es für ihn zu spät, um wenigstens Zufriedenheit zu lernen. Das war auch typisch für ihn: Er wirkte immer unzufrieden. Ständig fuhr er neue Autos, irgendwelche Flitzer, in die höchstens zwei Menschen passten - und das nur unbequem. Hauptsache teuer und schnell. Und Wohnmobile, die fand Maria grundsätzlich nicht schlecht, aber seine waren immer groß und protzig. Und schon nach kurzer Zeit musste wieder etwas Neues, Schnelleres, Größeres her.

Während Maria den Tee austrank, dachte sie an den Streit zwischen Kaiser und Greta vor den Osterferien zurück.

Maria hatte gerade das Lehrerzimmer betreten wollen, war aber im Türrahmen stehen geblieben, als sie Kaisers laute Stimme hörte. Sie trat einen Schritt zurück, um unentdeckt zu bleiben, und hatte gelauscht.

»Greta, wie du hoffentlich mitbekommen hast, beginne ich demnächst mit den Abiturprüfungsvorbereitungen des Sport-Leistungskurses. Dazu müssen uns die Kanus beim Bootshaus zur Verfügung stehen.«

»Was willst du damit sagen? Erwartest du, dass wir sie dir hinbringen?«

»Selbstverständlich ist es die Aufgabe der Fachvorsitzenden, die Voraussetzungen für eine qualifizierte Arbeit zu schaffen. Achtet darauf, dass die Boote für die prüfungsrelevanten Übungen ausgerüstet und geeignet sind. Wenn ich mir das Material im Magazin so ansehe, scheint ihr darauf bisher keinen Wert gelegt zu haben.«

Provokantes Gockelgehabe, eindeutig. Leider würde es rein gar nichts bringen, wenn Maria sich in den Konflikt einklinken würde. Doppel-Kollision. Doppel-Sieg für Kaiser.

»Ich habe nie behauptet, dass ich mich mit den Kanus auskenne, aber das ist doch auch nicht nötig, wenn man zusammenarbeitet.«

»Ich bin jetzt seit einundzwanzig Jahren hier und die Etablierung des Kanusports habe *ich* erreicht. Ohne mich gäbe es kein einziges Boot! Ich werde sicher keine Nachhilfe erteilen für eine Dame, die sich als Fachvorsitzende aufspielt und dabei dermaßen unqualifiziert ist.«

»Das darf doch nicht wahr sein! Du bist der unkollegialste, unverschämteste –«

»*Du* bist nicht in der Lage, ordentlich zu arbeiten und *ich* soll mich von dir beschimpfen lassen? Ich werde mich beim Schulleiter beschweren, das kannst du mir glauben!«

Kaiser stolzierte aus dem Lehrerzimmer, an Maria vorbei. Greta war in seine Falle getappt.

»Oh, verdammte Scheiße, eines Tages bringe ich das Großmaul um. Ich hau ihm seine Paddel um die Ohren oder stopfe ihm mit einem Taucheranzug das Maul!«

Maria ging zu ihrer Freundin, die mit rotem Kopf und Tränen in den Augen dastand, ihre Fäuste wollten hinter Kaiser her, aber sie hielt sie mit Kraft zurück. Ein paar Kollegen schoben Papiere von rechts nach links und taten geschäftig.

»Nördlicher Schleimkopf, sag ich nur«, raunte sie Greta solidarisch zu.

Ein Kollege mit besonderer Begabung für geistige Abwesenheit, der auf Konferenzen immer exakt das fragte, was gerade besprochen worden war, schaute untypisch interessiert herüber. Konnte Mimikry sein, wie die Tarnung der Schwebfliege als Wespe, aber Maria wollte es nicht darauf ankommen lassen.

»Ach, komm Greta, wir trinken einen schnellen Tee.«

Drei Wochen nach diesem Zusammenstoß mit Greta war die Sache mit dem Surfkurs passiert. Eine Liste am

schwarzen Brett hatte bekannt gegeben, wer zu Kaisers Windsurfkurs auf Norderney zugelassenen wurde, den er immer im Mai oder Juni anbot. Die Schüler, die mitwollten, aber nicht auf der Liste standen, kamen empört zu Greta und Maria. Die versprachen Klärung.

Maria holte sich ihre innere Kriegerin zur Hilfe, mit der sie sich gerade ein bisschen angefreundet hatte. Sie sah, wie die Kriegerin ihre Gesichtsbemalung auffrischte, und griff zum Telefon. Halt. Erst: aufrecht sitzen. Beine hüftbreit. Schultern locker. Dreimal ein- und ausatmen. Okay. Wählen.

»Kaiser.«

»Hallo Sven, Maria hier. Ich muss mit dir über den Windsurfkurs sprechen. Es gibt Probleme wegen der Teilnehmer.«

»Da gibt es nichts zu besprechen.«

Schweigen auf beiden Seiten.

Dann fuhr er doch fort: »Die Kursbelegung ist durch hoch motivierte Schüler erfolgt, die über die nötigen Vorerfahrungen verfügen, um in diesem schwierigen Revier, noch dazu im Mai, wo die Wetterlage kritisch sein kann, einen solchen Kurs erfolgreich zu absolvieren.« Kaiser hatte zuerst und zu viel weitergesprochen. Ein Punkt für Maria.

»Wir müssen über die Kriterien der Platzvergabe und die fehlende Inkenntnissetzung der Fachvorsitzenden sprechen. Bitte nenne mir einen Termin in der nächsten Woche, der dir passt.« Ihre Stimmlage war einen Ton tiefer gerutscht. Bauchatmung. Gut.

»Nächste Woche geht gar nicht, da habe ich die Klausuren in der Fachoberschule und in der Bildungsbehörde die Evaluation des Surfkurses ... bla bla ... Modellversuch ... bla ... meine wissenschaftliche Begleitung und Auswertung. Alles zum Nulltarif ... Wenn solche innovativen Kurse gewünscht ... nicht nur zulasten Einzelner ...«

»Da hast du sicher recht.« Maria verschluckte sich fast an diesen Worten, aber auch Geschmeidigkeit und schnelle Wendungen zeichneten eine Kriegerin aus. »Wir werden dich beim Schulleiter unterstützen, ein Gespräch zwischen uns ist dennoch dringend nötig. Sag mir einen Termin.« Zurück zum Angriff, nicht locker lassen. Füße in den Boden stemmen, soufflierte die Kriegerin.

»Unsinn, die Schüler sind schon informiert.« Kaiser atmete hörbar flach. Zweiter Punkt für Maria. »Ich behalte mir sowieso das Recht vor ... Entscheidung ... selbst ... Verantwortung ...«

»Sven, ich möchte einen Termin mit dir. Nenne mir einen!« Die Kriegerin hob anerkennend einen Daumen.

»Das ist Blödsinn ...«

»Soll ich einen vorschlagen?«

»Am Dienstag habe ich die Bauzeichner bis halb eins, dann muss ich wieder in die Behörde. Sagen wir, halb eins bis maximal Viertel vor eins.«

»Gut, Sven, Dienstag, um halb eins und dann werden wir sehen, ob wir so schnell fertig sind.« Hier vermied Maria ihre Unterstützerin anzusehen. Sie wusste, dass sie unzufrieden mit ihr war.

»Ich habe auf gar keinen Fall länger Zeit.« Kaiser machte einen weiteren Punkt gut.

»Alles klar, tschüss Sven.«

Höchstens unentschieden.

Die Kriegerin kralte der Bärin, die sie stets begleitete und die zwischenzeitlich drohend gegrollt hatte, tröstend den Hals und beide zogen sich enttäuscht zurück. Maria knallte den Hörer auf.

»Was war das denn?« Eine Kollegin sah von ihren Arbeiten auf.

»So ein Mist, dienstags habe ich früh Schluss. Nun muss ich für Kaiser länger bleiben. Ausgerechnet.«